

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 157 (1878)

Artikel: Lied des Berghirtenknaben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lied des Berghirtenknaben.*)



Appenzeller Hirtenknaben.

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
In der wirzigen Lust und dem Sonnen-
schein.
Hoch über mir spannet der Himmel sein
Zelt,
Tief unter mir lagert die thörichte Welt;
Der Adler, die Wolke, der muthige Weih
Zu meinen Füßen sie flattern vorbei.
Und ich juble hinunter von schwindligen
Höh'n:
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
Wie wehen die Lüfte so frisch und so rein,
Wie duften die Blumen in farbiger Pracht,
Wie schimmern die Sterne am Himmel
bei Nacht;
Und am Morgen da funkeln wie Sternen-
schein
Vom Heimatsbörlein die Fensterlein.
Da juble ich grüßend von schwindligen
Höh'n:
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
Wie sprudelt die Quelle da silberrein,
Wie süß ist die Ruhe am Klippenrand,
Wie schreit' ich so sicher am Felsenband!
Mein Auge ist scharf und keck ist mein
Muth,
Dem Adler entreiß' ich die Beute voll
Wuth,
Ein König bin ich, ein Herrscher der
Höh'n,
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle
Zeit sein,
In der wirzigen Lust und dem Sonnen-
schein.
Doch tönt einst vom Thale da unten wirr
Trumpetengeschmetter und Wässengelirr,
Und leuchtet rings um mich der Feuerbrand,
Voll Schrecken verkündend: der Feind
ist im Land —
Dann steig' ich, ein Wehrmann, hinab
von den Höh'n —
O Heimat, o Heimat, wie bist du so
schön!

R. Z.

*) Mit gütiger Erlaubniß aus dem „Schweiz. Miniaturalmanach 1875.“

Schicksal eines Geizhalses.

Ein reicher Rentier von Paris, Namens Pocoil, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, ließ durch einen sehr geschickten Schlosser in seinem Kellergewölbe ein Thürschloß anbringen, um jeden hineinschleichenden Dienstboten zu fangen, der dann verloren war. — Der Schlosser erklärte dem Geizhals den Mechanismus des Thürschlosses und mahnte ihn dringend, das Befestigen der Feder beim Eintritt ja nie zu vergessen, sonst sei er selbst gefangen und verloren! Das war dem Pocoil dann seine größte Lust, alltäglich sich im Keller mutterseelen allein am Anblick des aufgehäuften Goldes und Silbers zu weiden! — Aber eines Tages vergaß er die Feder, war gefangen, und mocht er noch so laut schreien, er war verloren und mußte Hunger sterben. — Erst als der Schlosser erfuhr, daß man ihn vermisste, kam sein Unglück an den Tag. — Daz seine Angehörigen, die ihn als Skelett fanden, desto mehr an dem aufgehäuften Reichthum Freude hatten, und lachende Erben waren, kann man sich denken, und hoffentlich werden sie den Schlosser, dem sie ihr Glück verdankten, nicht mit leeren Händen und Taschen haben ausgehen lassen.

*
Die Erde giebt ihr Gold nur her
Wenn man ihr Herz durchstochen;
So giebt der Geiz' ge sein's nicht
eh'r,
Bis ihm das Herz gebrochen.